

# Mikroplastik im Gedärm

Essayistische Erzählungen von  
Sarah Gasser

MAE Kunstpädagogik  
ZHdK 2019

## **Inhalt**

- 1 Eintauchen
- 2 Warnsignale
- 3 Assimilation
- 4 (Ge)Schichten
- 5 Stammbäume
- 6 Aussteigen



## 1 Eintauchen

Die Luft im Hallenbad ist warm und riecht nach einer Mischung aus Chlor und feuchten, ausgeleierten Badeshorts. Ich ziehe meine Bahnen und atme regelmässig, beides mit kräftigen Zügen. Unter Wasser beobachte ich strampelnde Waden und rudernde Arme anderer Schwimmer. Die Welt ist zweigeteilt, in eine über- und eine unter dem Wasserspiegel, in hallende Geräusche und dumpfe Geräusche. Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag, Ausatmen durch Mund und Nase.

Das Tageslicht lässt in den deckenhohen Fenstern milchige Schlieren aufscheinen und bricht sich an der bewegten Wasseroberfläche des Beckens. Durch das trübe Blickfeld meiner Schwimmbrille betrachte ich die kleinen Partikel, die im Wasser tanzen, wie Mücken in einer lauen Sommernacht. Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag, Ausatmen durch Mund und Nase.

Es müssen Haare sein, Textilfasern. Hautschuppen. Jede Person, die sich im Becken bewegt, steuert ihren Beitrag dazu bei und sendet unterschiedliche Impulse durchs Wasser, die die Partikel durcheinanderwirbeln. Ein mir entgegenkommender Sportschwimmer, der derart intensiv crawlts als wollte er das Wasser zu steifem Eischnee schlagen, lässt ein langes Haar in meine Richtung schwappen, das sich zwischen den Fingern meiner rechten Hand verfängt. Ich schüttle es hektisch ab und spüre, wie es an meinem Oberschenkel entlang an mir vorbei gleitet. Ich erstarre, ziehe die Zehen an und schwebe eine Sekunde mit angehaltenem Atem im Wasser. Dann setze ich mich mit einem kräftigen Beinschlag wieder in Bewegung.

Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag,  
Ausatmen durch Mund und Nase.

Ich muss an die Seegurke denken. Dieses wirbellose Wesen, das in allen Weltmeeren durch Flachwasser und Tiefsee robbt, ist ganz

anderen Partikeln ausgesetzt, als sich kringelnder Menschenhaare. Mikroplastik hat sich bis in die hintersten Winkel der Ozeane verbreitet, schwebt in der Wassersäule und lagert sich im Sediment ab. Die Seegurke hat bessere Chancen einen Nylonfaden zu verspeisen, als eine Portion Plankton.

Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag,  
Ausatmen durch Mund und Nase.

Ich sehe einen kleinen Fetzen ungewisser Materialität auf mich zu schweben. Er ist blass, durchscheinend und an den Rändern ausgefranst. Dass ich beim Ausatmen gezwungen bin, unter Wasser den Mund zu öffnen, erscheint mir plötzlich unhygienisch. Was, wenn mir, im kurzen Moment nach dem Ausatmen, in dem keine Luft mehr aus meinem Mund strömt, ich jedoch noch nicht aufgetaucht bin um frischen Atem zu schöpfen, in exakt diesem Moment also, in dem meine Schleimhäute ungeschützt dem partikelschwangeren Wasser des Schwimmbeckens schutzlos ausgeliefert sind, ein solcher Fetzen an meinen Lippen vorbei auf meine Zunge schwebt?

Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag,  
Ausatmen durch Mu- ..., durch die Nase.

Ich schliesse unter Wasser nicht nur dem Mund, sondern auch die Augen. Vielleicht verschwinden die Partikel damit nicht nur aus meinem Blick, sondern auch aus dem Wasser. Wenn im Wald ein Baum umfällt, und keiner da ist, es zu hören, macht er dann ein Geräusch? Und wenn ein aufgeweichtes Wundpflaster in zwanzig Zentimetern Tiefe im Schnellschwimmerbecken dümpelt und keiner öffnet unter Wasser die Augen um es zu sehen, existiert es dann überhaupt? Mein Tastsinn sagt: Ja.

Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag,  
Ausatmen durch die Nase.

Eine Seegurke hat keine Augen, die sie vor dem Mikroplastik verschliessen könnte. Sie fischt mit ihren Tentakeln nach Nahrung und bekommt es stattdessen mit unserem Müll zu tun. Würde ich in einer solchen Brühe schwimmen wollen? Geschweige denn, davon trinken?

Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag,  
Ausatmen durch die Nase.

In Japan reinigt man sich gründlich, bevor man das Becken eines Gemeinschaftsbades betritt. Auch die Haare werden vor dem Bad sorgfältig gewaschen. Das Haar offen zu tragen, sodass es das Wasser berührt, gilt als höchst unanständig.

Ein freischwimmendes Haar in einem japanischen Bad, - undenkbar. In Japan wird auch die Seegurke hochgeschätzt. Als Delikatesse. Konowata wird aus den gesalzenen Innereien der Seegurkenart *Stichopus japonicus* hergestellt. Zusammen mit Seeigeleiern angeblich ein kulinarisches Erlebnis.

Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag,  
Ausatmen durch die Nase.

Angenommen, eine *Stichopus japonicus* verspeist ihr Leben lang zu 80% Plastik anstelle organischen Materials. Ein japanischer Koch bereitet daraus Konowata. Zu wieviel Prozent besteht dieses Gericht aus Plastik?

Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag,  
Ausatmen durch die Nase.

*Stichopus japonicus*

*Stichopus plasticus*

Armzug, Luftholen, Abtauchen, Beinschlag,  
Ausatmen durch die Nase.

## 2 Warnsignale

Ich mache am Ende der Bahn eine Pause, schiebe meine Schwimmbrille in die Stirn und halte mich, halb im Wasser hängend, an einem Startblock fest. Ich stramble ein wenig mit den Beinen und lasse den Blick durch das Hallenbad schweifen.

Im Kinderbecken plantschen kreischende Kleinkinder, die mit zusammengekniffenen Augen und aufgerissenen Mündern vergeblich versuchen, die Fontänen des Wasserspiels fest zu halten. Die Eltern sitzen rund um das Planschbecken herum, auf weiss gekachelten Bänken. Manche wischen über die Screens ihrer Smartphones, während andere ihre Kinder beobachten, von Zeit zu Zeit aufmunternd nickend.

Plötzlich springt eine Frau auf: «Noam! Muesch en Bisi? Sägs doch, muesch en Bisi?!» Sie packt ihren etwa dreijährigen Jungen an den Schultern und hebt ihn hoch, sodass der feine gelbliche Strahl aus seinem ausgepackten Schnäbli in einem weiteren Bogen ins Kinderbecken pieselt. Die anderen Eltern beobachten das Schauspiel mit schreckgeweiteten Augen und zerren ihre Kinder aus dem kontaminierten Wasser heraus, in saubere Frotteetücher. Die beschämte Mutter marschiert mit ihrem Jungen in Richtung Toiletten. Die anderen Knirpse verstehen nicht, warum sie auf einmal aus dem Becken raus müssen und verlangen quengelnd aus der Badetuchumklammerung freigelassen zu werden.

«Wart nochli Mira», meint einer der Väter, «Weisch, s' mues sich jetzt chli verdünne mitem frische Wasser, denn isches denn nacher scho wider guet. No es Minüteli.»

Ich stosse mich vom Beckenrand ab und nehme wieder meinen rhythmischen Brustschwumm auf.

Als Kinder erzählte man uns, dass alle Frei- und Hallenbäder ein geheimes Mittel in ihr Wasser geben, das sich bei Kontakt mit Urin rot verfärbt. Sollt man also heimlich ins Wasser pinkeln, würde sich sofort um einen herum eine signalfarbene Wolke bilden und die

Missetat für alle sichtbar machen. Abschreckung durch Scham?  
Markierung der Gefahrenzone, die es zu meiden gilt?

Könnte man etwas ähnliches auch für Mikroplastik entwickeln? Einen Stoff, der die Verschmutzung durch eine luminiszente Farbe anzeigt? Das marine Mikroplastik würde rot aufleuchten und wäre so auch im Dunkeln deutlich von Plankton zu unterscheiden. Die Seegurke müsste lernen, diese bestimmte Farbe zu erkennen, um die Aufnahme von Müll über die Nahrung zu vermeiden. Man müsste sie genetisch modifizieren, ihre Rezeptoren für die Wahrnehmung des Warn-Rots anzüchten. So könnten ihre Tentakel dem gefährlich roten Kontrastmittel ausweichen und ausschliesslich nach leicht verdaulichen Partikeln greifen.

Mit derselben Signalfarbe könnte man auch die Verursacher des Plastikabfalls beschämen. Wie ungezogene Kinder, die ins Plantschbecken pinkeln. Plötzlich erschiene eine rote Spur in der Luft, ein verbindender Faden zwischen der ins Gebüsch geworfenen PET-Flasche und dem Abfallsünder. Je grösser die Müllproduktion, desto breiter der Streifen. Die Luft wäre erfüllt mit kreuz und quer verlaufenden roten Bändern, wie die Kondensstreifen einer wild gewordenen Flugzeugflotte. Auf einmal würden wir in einem roten Nebel leben, in einer Atmosphäre aus Anklage und Scham. Seegurkenmörder an den Pranger!

Oder wäre das irgendwann normal? Roter Nebel, na und? Ist doch überall so. Rot als Trendfarbe unseres Zeitalters. Littering wäre ein Hochleistungssport. Gekürt wird, wer auf möglichst kreative Art Plastik in die Landschaft pfeffert und entsprechend künstlerisch geformte Streifen hervorruft. Synchron-Littering. Dazu klassische Musik.

Oder entwickeln wir dann einfach eine Ignoranz gegenüber dem Offensichtlichen? Eine Justierung der Normalität? Sensationsgewöhnung? Der Wetterbericht verkündet die üblichen roten Nebelschwaden im Flachland.



Doch wenn etwas normal ist, also die Norm, also die Mehrheit, ist es denn darum okay? Jedes Kind pinkelt ins Becken und jeder kauft ganzjährlich in Plastik eingeschweissten Broccoli?

Anders als der Kinderbisi, der durch die Filteranlage des Hallenbades gepumpt wird, verschwindet der Mikroplastik in den Weiten der Ozeane nicht einfach durch ein Filtersystem oder die Verdünnung. Dafür hat die verschmutzte Masse gegenüber der unverschmutzten längst überhandgenommen. Die Seegurke ist mit einem Nahrungsangebot konfrontiert, das aus fünf Mal mehr Mikroplastik als Plankton besteht.

Und sie kann nicht, wie Mira, schnell aus dem Wasser steigen und warten, bis sich der ganze Müll verdünnisiert hat.

So in einem «Minüteli».

### 3 Assimilation

Das Wasser scheint mir heute unangenehm warm. Kurz flackert in mir der Verdacht auf, dass nicht nur Noam ins Becken gepinkelt hat, sondern wohl auch sämtliche erwachsenen Schwimmer. Kollektive Inkontinenz?

Eine ältere Dame zieht meinen Blick auf sich. Sie trägt ein Badekleid, dessen Stoff so dünn ist, dass er sich an ihren Körper schmiegt wie aufgemalt. Auf ihrem Kopf thront eine violette Badekappe in der Form eines übergrossen Blumenkohls. Über die Hände hat sie sich, aus unerfindlichen Gründen, dicke gelbe Gummihandschule gestülpt, solche, wie man sie beispielsweise beim Hantieren mit ätzenden Putzmitteln verwendet.

Die Schultern zu den Ohrläppchen hochgezogen, das Kinn vorgereckt, schlurft sie in quietschenden Badelatschen zu einer Gruppe ähnlich gewandeter Damen im Pensionsalter. Manche sind um den Bauch herum in eine dicke, blaue Matte mit Gurt eingeschnürt. Alle greifen sich eine der bereitliegenden, bunten Schaumstoffnudeln und steigen schnatternd ins Becken, wie ein Schwarm steifbeiniger Wasservögel. Was folgt, muss Aqua-Gymnastik sein. Obwohl zwischen den vorgezeigten Übungen und dem, was sich anschliessend durch die Teilnehmenden bewegt, nur mit viel Fantasie ein Zusammenhang zu erkennen ist. Zumindest erklärt sich die erhöhte Wassertemperatur: Es ist Seniorenschwimmtag.

Mir ist das zu warm. Ich steige aus dem Schwimmbecken und setze mich auf eine Bank an der Fensterfront. Nachdenklich beisse ich in einen Riegel.

Nicht jedem Lebewesen ist die gleiche Umgebung angenehm. Mir ist 22-grädiges Wasser längst warm genug, während für die älteren Semester auf 25 Grad aufgeheizt wird.

3 Grad sind eine Menge.

Dass sich die Wassermassen in den oberen Schichten der Ozeane bisher um durchschnittlich 0.6 Grad erwärmt haben, hat für viele Meeresbewohner bereits fatale Folgen. Die Seegurken können sich

nicht aus dem Wasser zurückziehen und auf eine Sandbank setzen. Sie können höchstens in tiefere Schichten oder in Richtung der Pole abwandern.

Doch auch in der Arktis sind nicht nur wärmere Wasserströme, sondern auch die toxischen Plastikfragmente längst angekommen. Alle Fluchtwege führen zu demselben Déjà-vu. Es gibt kein Entrinnen. Wer überleben will muss sich anpassen. Die Seegurke muss mit der Erwärmung ihres Lebensraumes ebenso umzugehen lernen, wie mit deren schrittweisen Versauerung und Plastifizierung.

Vielleicht sind die alten Damen im Hallenbad den Seegurken einen Schritt voraus. Ihr Aufzug wirkt wie die gumminoppenbewehrte Antwort auf die Widrigkeiten der heutigen Lebensumstände. Die fragile Aqua-Gymnastik Teilnehmerin, die richtiggehend von ihrem Schwimmgurt zusammengehalten wird, mehr Plastik als Seniorin, wäre das zeitgenössische Vorzeigemodell eines potenten Cyborgs. Der einst bedrohliche Feind Kunststoff wurde in anthropophager Manier verschlungen und in den Körper integriert. Es ist kaum noch auszumachen, wo der Schaumstoff aufhört und die alte Dame beginnt. Sie sind eins geworden. Ein symbiotisch stoffwechselnder, vitaler Organismus.

Die Seegurke könnte sich mit ähnlichen Strategien durchschlagen. Sie besitzt natürlicherweise ein ganz erstaunliches Regenerationspotential. Die bei der Abwehr von Fressfeinden abgestossene Gliedmassen können vollständig wiederhergestellt werden. Sogar verlorene Eingeweide bildet die Seegurke nach. Unter Einbezug des Plastiks entstünden noch nicht dagewesene, leistungsstarke Prothesen.

Der zuvor unfreiwillig aufgenommene Mikroplastik würde nun gezielt aufgespürt und verschlungen. So wie Kalzium als Baustoff für unser Skelett dient, so würde die Seegurke das Plastik für die Ausgestaltung ihres Körpers verwenden.

Ihre Aussenhülle würde mit einer Kunststoffwolle isoliert und böte Schutz vor Fressfeinden und Temperaturschwankungen. Die GorTex-artige Haut wäre eine mikroporöse Membran. Wasserdicht,

jedoch atmungsaktiv. Beständig und funktional. Die gummierte Aussenhülle müsste von Zeit zu Zeit abgestreift werden, wie eine zu klein gewordene Schlangenhaut, sodass sie Seegurke nicht nur die Grösse ihres Plastikmantels anpassen kann, sondern auch dessen Materialität. Wer weiss, welche Kunststoffe in zehn Jahren in die Meere gelangen und welche innovative Körperteile sich daraus entwickeln lassen. Die Seegurke wäre damit stets auf dem neusten Stand des Müllrecyclings und an der Spitze der evolutionären Entwicklung. Man bedenke das Potential! Nicht nur die Seegurke würde mit dem vermeintlichen Abfall zusammenwachsen, auch Muscheln und Korallen hätten mit PET einen robusten Baustoff im Überfluss zur Verfügung, mit dem sie ihre Kalkskelette renovieren könnten, die durch die Versauerung der Meere zusehends zerbröckeln.

In allen Ozeanen würde Plastik integraler Bestandteil der marinen Fauna und Flora. Korallenbänke bestünden aus bunten Trinkhalmen, Algenfelder wären sich wiegende Wälder schillernder Lamettas, Fischschwärme wären Gruppen anmutig tanzender Gummisohlen. Und dass Fischfilet Bordolaise schmeckt, wie eine versalzene Badeschlappe, wäre damit endlich gerechtfertigt.

Das entsetzliche an dieser Fantasie ist, dass sie keine ist. Was durch meine Gedanken flimmert, sind bekannte Bilder. Schildkröten, die mit Getränkeverpackungen verwachsen, unzählige Plastiktüten, die wie gespenstische Quallen in den Gewässern schweben, verkümmerte Korallenbänke bestehend aus Wegwerfbesteck, leichenblass. Die Kunststoffe ersticken das bestehende Leben und bieten gleichzeitig Lebensraum für neue Mutationen. Ernährt von einem Cocktail aus diversen Schadstoffen, wuchern auf der Oberfläche des Mikroplastiks neuartige, antibiotikaresistente Bakterienkulturen.

Die Gegenwart ist wahr gewordene, schwärzeste Utopie. Ein aus Rohöl geborener Albtraum.

Ich reibe mir die feine Haut unter den Augen, dort, wo die Schwimmbrille sich jeweils festsaugt und ein wenig einschneidet. Von meiner Symbiose mit dem Kunststoff zeugen nur temporäre Abdrücke. Äusserlich jedenfalls.

## 4 (Ge)Schichten

Ich stehe in der Duschkabine und beobachte den Schaum, der an meinen Beinen entlang auf den gekachelten Boden und von da zum quadratischen Abflussgitter läuft.

Das Abflussrohr muss innen mit unzähligen feinen Schichten verschiedenster Duschmittel überzogen sein. Nivea Mandelpflege über Weleda Granatapfel Vitaldusche über Adidas Sport Hydropower. Ein Querschnitt müsste, den Jahrringen eines Baumes gleich, die Ablagerungen hunderter Duschender offenbaren. Darin eingeschlossen wären Haare und Hautschüppchen, eine Art menschlicher Bernstein.

Der Mensch hinterlässt nicht nur in Abflussrohren seine Spuren. Der ganze Globus hat unter seinem Einfluss das Gesicht gewandelt. Schicht für Schicht lagern sich vielfältigste Hinterlassenschaften auf der Erde ab und bilden einen geologischen Film, der vom Leben unseres Zeitalters erzählt. Aufgeschichtete Geschichten, an denen unser Handeln mit all seinen Verfehlungen abzulesen ist.

Dieses Phänomen ist derart ausgeprägt, dass dafür ein Begriff geschaffen wurde: Das Anthropozän. Das Zeitalter, in dem der Mensch zum primären geologischen Einflussfaktor wurde.

Mein Alltag ist mit Plastik durchzogen wie eine Scheibe Speck mit seinen glänzenden Fettschichten. Warum kaufe ich denn in Plastik eingewickelten Broccoli? Überhaupt: Bio in Plastik! Und Apfelschorle in PET-Flaschen? Warum bin ich, trotz allem, so inkonsequent?

Mein Kugelschreiber, meine Digitalkamera, mein Pfannenwender.  
Mein Ladekabel, meine Bankkarten, mein Klebstreifenspender.  
Meine Identitätskarte, meine Kontaktlinsen,  
meine heiss geliebte Wärmeflasche.  
Mein Duschvorhang, meine Jogginghose,  
meine wetterfeste Umhängetasche.

Aus Bequemlichkeit? Es ist ja nur dieses eine Mal? Die anderen machen das ja auch? Verglichen mit meiner Nachbarin lebe ich ja vorbildlich nachhaltig? Man gönnt sich ja sonst nichts? Da könnte ich ja gar keine Lebensmittel und keine Klamotten mehr kaufen?

Erstaunlich, wie viele Kleidungsstücke aus synthetischen Fasern bestehen. Bei nur einem Waschgang spülen bis zu 2'000 Kunstfasern aus den Textilien ins Abwasser. Dieses Mikroplastik kann von den Kläranlagen nicht herausgefiltert werden und gelangt so in unsere Flüsse, nach vielen Kilometern ins Meer und von da in den Verdauungstrakt der Seegurke.

Diese kriecht auf ihren vielen kleinen Ambulacralfüsschen mit Saugscheiben vollkommen geräuschlos über den Meeresgrund und frisst sich durch das verschmutzte Substrat. Manche Seegurkenarten siedeln sich lebenslänglich auf einem Untergrund an. Sie haben korallenartig verästelte Tentakel, mit denen sie, sich wiegend wie ein Baum im Wind, Geschwebe aus dem Wasser fangen. Manche sind nur wenige Millimeter gross, andere bis zu 2m lang. In der Paarungszeit geben sie ihre Geschlechtszellen ins Wasser ab, wo die Eizelle freischwimmend befruchtet wird und sich weiterentwickelt zu einer quaderförmigen Larve mit seitlichem Wimpernband. Bereits in diesem embryonalen Stadium ernährt sich die Seegurke von Plankton, das zwischen den toxischen Nanoteilchen zunehmend schwer aufzuspüren ist.

Die gefährlichen Kunststoffpartikel treiben nicht nur im Wasser. Sie schweben ebenso in der Atmosphäre und lassen sich aus der Luft wieder auf der Erde nieder, kontaminieren unseren Lebensraum und unseren Speiseplan. Es wurde bereits Mikroplastik in Honig, Bier und Meersalz nachgewiesen.

Statistisch gesehen ist es sehr wahrscheinlich, dass sich auch in meinen Gedärmen bereits synthetische Nanopartikel abgelagert haben. Schicht für Schicht.

Ein Querschnitt meines Darms würde eine überraschende Ähnlichkeit mit einem Querschnitt des Abflussrohres im Hallenbad aufweisen. Oder mit einer Kernbohrung durch die Erdschichten Mitteleuropas.

Oder mit einem Querschnitt einer Seegurke. Überall wären dieselben menschengemachten Kunststoffe nachzuweisen, mit deren Hilfe wir, das Abflussrohr, mein Darm, die Kernbohrung und die Seegurke, zuverlässig als Zeitgenossen datiert werden könnten. Als Bürger des Anthropozäns. In denselben Ablagerungen dieselben Fossilien: Mikroplastik.

Wir sind unfreiwillig verknüpft. Einander zugeordnet.

Ähnlicher, als mir lieb ist.

Durch die Analogie unserer Querschnitte verschmelzen wir alle gemeinsam zum scheinbar einzigen Besucher eines Spiegelkabinetts.

Sind wir im Kern gar deckungsgleich?

Und geht es denn nicht genau darum, um des Pudels Kern?

## 5 Stamm bäume

Ich verlasse den Duschbereich und stelle mich unter einen der haubenartigen Haartrockner. Die heisse Luft brennt mir auf den Scheitel, während mir die tiefenden Haarspitzen auf dem Rücken kleben.

Vor einer der Umkleidekabinen (extragross, für Familien) kämpfen zwei Mädchen im Einschulungsalter um eine Badetasche aus Bastimitat. Die zwei Streitkükén stecken in identisch gemusterten Bikinis, die rötlichen Haare zu Zöpfen geflochten, die kurzen Ponyfransen fluffig frisch geföhnt. Ihre Mutter geht beherzt dazwischen. Ich bin irritiert zu sehen, dass sie eine Badehose aus dem gleichen Stoff trägt, wie ihre beiden Töchter. Sie sehen aus wie seltsam ungleiche Drillingsgeschwister. Doch auch abgesehen von dieser Uniform, schein mir eine Ähnlichkeit zwischen den Dreien offensichtlich. Schultern übersäht mit Sommersprossen, Schlupflieder, leichte X-Beine, alles vererbbar.

Ich rubble mir mit meinem Frotteetuch über den Hinterkopf und halte die noch feuchten Haarsträhnen näher an die Heissluftquelle.

Lange Finger, spitze Eckzähne, hab ich von meiner Mutter. Geheimratsecken, asymmetrische Nasenlöcher, hab ich von meinem Vater. Von meiner Oma hab ich ein Rezept für Cervelat-Spaghetti und ein zerlesenes Liederbuch. Rubbellose kaufen, durch die Finger pfeifen, hab ich von meiner Cousine. Von meiner verstorbenen Tante habe ich heute noch das Lachen im Ohr.

Manche Erbschaften sind zwar familiär bedingt, jedoch nicht genetisch.

Was macht uns verwandt?

Gemeinsame Gene? Gemeinsamer Name? Gemeinsamer Lebensraum? Gemeinsam einschlafen?

Gemeinsame Feinde? Gemeinsames Leiden? Gemeinsame Mitternachtsspaghetti? Gemeinsame Rituale? Gemeinsame



Erinnerungen? Gemeinsame Gesänge?  
Wohl irgendeine Art von Schnittmenge.

Die Seegurken sind eine Klasse im Stamm der Stachelhäuter, zu denen auch Schlangensterne und Seesterne gehören. Auch die Seeigel sind mit ihnen nahe verwandt. Anatomisch ist eine Seegurke ein langgezogener, zur Seite gekippter Seeigel ohne Stacheln. Sie sind Nachkommen gemeinsamer Vorfahren. Weit entfernte Cousins, die sich alle paar Jahre treffen um sich innerlich zu fragen, ob sie die gemeinsamen Gene dazu verpflichten, freundlich Konversation zu führen. Vielleicht hat eine Seegurke heute mehr mit einer Getränkeflasche gemein, als mit einem Seestern.  
Gemeinsamer Plastikanteil.

Es bräuchte ein komplettes Neudenken der familiären Systematik. Geordnet wird nach vollkommen neuen Kriterien. Verwandt ist nicht mehr automatisch, wer gewisse Gen-Stränge teilt, sondern wer gemeinsam Aqua-Gymnastik macht. Wer sich identisch kleidet. Wer an denselben Nahrungsmittelunverträglichkeiten leidet. Verwandt ist, wer die gleiche Umkleidekabine benützt. Wer Einwegflaschen recycelt und Cumulus-Punkte sammelt.

Verwandt ist alles mit analogem Querschnitt. Oder alles was Haare hat, in irgendeiner Form. Verwandt ist alles, was aus Frottee besteht. Oder aus Plastik.

Verwandt ist alles was schwimmt.

Ist Verwandtschaft überhaupt abhängig von Gemeinsamkeiten?  
Könnten auch über Gegensätze Verwandtschaften gebildet werden?  
Kann man mal mehr, mal weniger verwandt sein? Welche Folgen hat sie denn, diese familiäre Verknüpfung? Welche Rechte und Pflichten bringt diese Verbindung mit sich?

Hätten die beiden Mädchen in der Umkleidekabine Plastikteile verschluckt, ihre Mutter würde alles daransetzen, diese Fremdkörper aus ihren Mägen zu pumpen. Würde sie das Gleiche für eine Seegurke tun? Oder für eine Seegurken-Larve?

Wir sind gleichzeitig grosszügiger und strenger mit unseren Verwand-

ten. Besorgter und hemmungsloser. Ihr Schicksal geht uns etwas an. Die amerikanische Philosophin Donna Haraway plädiert dafür, sich über die Grenzen biologischer Verwandtschaft hinaus zu verknüpfen. «Make kin, not babies». Daraus ergeben sich ganz neue Fragen der Verantwortlichkeit.

Verbindung und Verbindlichkeit.

Die Seegurke. Rätselhaftes Lebewesen in den Tiefen des Ozeans. Erstaunliche Formenvielfalt in betörender Schönheit und obszöner Hässlichkeit. Faszinierend und fremd und abstossend.

Die Seegurke. Im Gleichtakt atmende Mitschwimmerin. Bürgerin des Anthropozäns. Opfer meines Konsums. Verletzlich und ausgeliefert und verwandt.

Sie geht mich etwas an.

## 6 Aussteigen

Die Temperatur im Umkleidebereich ist in jedem Hallenbad gleich. Nämlich immerzu falsch. Zu kalt, um sich in einer halbfuchten Badehose wohl zu fühlen und zu heiss, um angezogen nicht in Schweiss auszubrechen.

Voller Wut über das Klima, das Mikroplastik, das traurige Schicksal der Seegurke und nicht zuletzt, voller Wut über mich selbst, werfe ich mir meine schlaffe Badetasche über die Schulter. Mein frisch gewaschenes Haar drapiert sich in schweissnassen Strähnen über meine Stirn.

Die Seegurke kämpft sich täglich durch einen derart unwirtlichen Lebensraum, das kann man sich als Hobby-Schwimmerin fast nicht vorstellen. Als würde die Flüssigkeit im Becken des Hallenbades zu nur 50% aus Wasser bestehen. Der Rest wären 10% Kinderurin und 40% gemahlener Müll in unterschiedlichsten Grössen, gewürzt mit einer grosszügigen Portion krebserregender Stoffe und antibiotikaresistenter Bakterien. Darin müsste ich, die Hände auf den Rücken gebunden, mit offenem Mund nach meinem Mittagessen fischen und mit jedem Bissen einen grossen Schluck der Brühe zu mir nehmen.

Schnaubend stampfe ich zum Ausgang.

Wenn das Wasser hier drin derart abstossend ist, müsste ich nicht fast Geld erhalten, um mich da hinein zu begeben, statt dass ich dafür bezahle, darin schwimmen zu dürfen??

Ich frage beim Verlassen des Hallenbades die Kassiererin durch zusammengebissene Zähne, was sie mir denn biete?! Was ich denn krieg, damit ich nochmals in die Brühe steige?!

Sie starrt mich entgeistert an und richtet dann ihren Blick, stocksteif und ohne den Kopf zu bewegen, hilfesuchend auf ihre Arbeitskollegin, auf dass sie sie doch erretten möge, vor dieser Wahnsinnigen.

Ja bin ich denn wahnsinnig? Ist es wahnsinnig, nicht zu wollen, dass man mit jedem Atemzug einem Mund voll Schadstoffe zu sich nimmt? Plastik statt Plankton verschluckt? Mit einem Magen, prall gefüllt mit Nylonfäden verhungert? Ist es wahnsinnig, nicht in eine verseuchte Brühe steigen zu wollen, wenn man ja die *Wahl* hat?

Auf dem Heimweg trete ich mit voller Kraft in die Pedalen. Möglichst viel Raum zwischen mich und das Hallenbad bringen. Der Fahrtwind lässt meine Augen tränen.  
Die kriegen mich nicht.

Ich denke an meine eigenen Plastiksünden und radle noch schneller. Als könnte ich auf diese Weise meine trägen Gewohnheiten abhängen.

Weiter. Immer weiter. Über die Kreuzung.

Als könnte ich durch schnelles Radfahren eine innere Distanz zwischen mich und mein nagendes Gewissen bringen.

Hintenrum. Zwischendurch. Abkürzung.

Als könnte ich mit einen halsbrecherischen Fahrstil meiner Verantwortung entkommen.

Links antäuschen, ducken. Rechts abbiegen.

Als wäre meine Schuld an einen Ort gebunden, den ich verlassen kann.

Leerlauf.

Ich bin eine Mitwisserin und eine Nichtswisserin.  
Ich bin eine Täterin.  
Ich bin eine mit-der-Plastikströmung-Schwimmerin.  
Ich bin eine trotz-allem-Apfelschorle-aus-der-PET-Flasche-Trinkerin.  
Ich bin eine scheinheilige Bio-in-Folie-ingeschweisst-Käuferin.  
Ich bin eine Kunstfasern-in-den-Abfluss-Spülerin.  
Ich bin eine Mikroplastik-Verspeiserin.  
Ich bin ein bequemes Gewohnheitstier.  
Ich bin ein wirbelloser Mollusk.

Ich bin eine Seegurke.

Teil der gestalterischen Arbeit im Rahmen der Masterthesis

Master Art Education / Kunstpädagogik / ZHdK FS 2019

Texte: Sarah Gasser

Mentorat Theorie: Yvonne Volkart

Mentorat Gestaltung: Aldo Mozzini